

# INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

126/25

USA - SÜDAFRIKA

Trump und die  
„verfolgten Farmer“

NAMIBIA

Herbert Jauch  
im Interview

THULAMELA

Tourismus zur vorkolonialen Geschichte



# SADOC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

## SADOC

- » Dokumentation und Bibliothek in  
1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1  
(Öffnungszeiten auf Anfrage)  
Tel. 01/505 44 84  
Fax 01/505 44 84-7  
www.sadocc.at
- » das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA
- » monatliche Veranstaltungen: »Forum Südliches Afrika«
- » Stadtpaziergänge »Afrikanisches Wien«
- » Nelson Mandela-Tag jeden 18. Juli

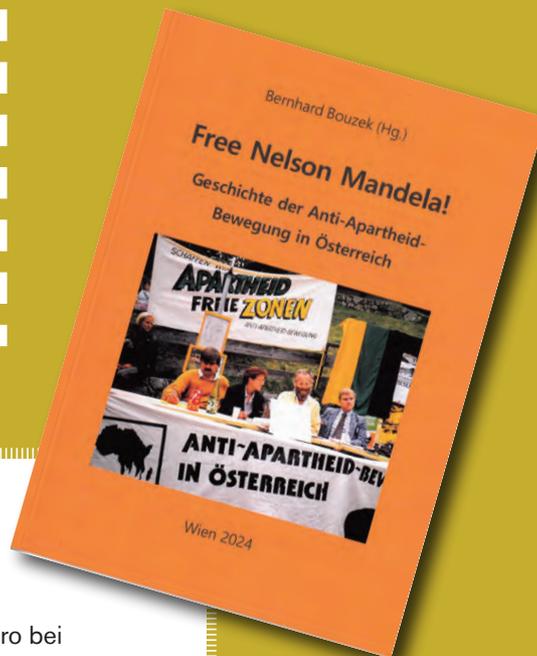
Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 50,- sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten. Das Abonnement von INDABA kostet EUR 24,-. Abo, Mitgliedsbeiträge und Spenden bitte auf unser Konto bei der BA-CA, IBAN AT57 1200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW.

18. Juli 2025  
17.00Uhr  
**Nelson  
Mandela  
Tag**

## FREE NELSON MANDELA

Erhältlich zum Preis von 20 Euro bei SADOCC (Selbstabholung während der Bürozeiten bzw. plus 3 Euro Porto bei Versand).

Kontakt:  
office@sadocc.at) oder über den  
Buchhandel (ISBN 978-3-200-09698-1).



	<b>3</b>	<b><u>White Supremacy</u></b>
		Trumps Versuch, Südafrika zu destabilisieren. Von Roger Southall
<b><u>Trumps Fake News</u></b>	<b>4</b>	
<b><u>Kurzmeldungen</u></b>	<b>7</b>	
	<b>11</b>	<b><u>Namibia: Vorsichtiger Optimismus</u></b>
		Herbert Jauch im Interview
	<b>15</b>	<b><u>Schuhfabrik in Pietermaritzburg</u></b>
		Von Bernhard Bouzek
		
<b><u>Update: Südafrika und Palästina</u></b>	<b>18</b>	
	<b>19</b>	<b><u>Archäologie und Tourismus</u></b>
		Von Paul Zille
<b><u>SADOC: Schreiben an Van der Bellen</u></b>	<b>21</b>	

IMPRESSUM: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). E-Mail: office@sadocc.at. URL: www.sadocc.at. **Druck:** Medienfabrik Graz. **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1070 Wien). **Layout:** Dechant Grafische Arbeiten. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Mimi Amaichigh, Sheriff Bojang Jnr, Bernhard Bouzek, Nina Herzog-Hawelka, Alexander Kupfer, Birgit Reiter, Walter Sauer, Roger Southall, Paul Zille. **Fotos:** Astrid Esterlus, Bernhard Bouzek (Titel), Simon Espley, Erich Ruschitzka, Walter Sauer, www, Paul Zille. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 5. Juni 2025. **Konto:** BACA, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BAWAATWW. Dem **Beirat** von SADOC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Johann Gattringer; Ingeborg Grau; Helmuth Hartmeyer; Peter Jankowitsch; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Adalbert Krimms; Kirsten Rütter; Godwin Schuster.



# Genozid an weißen Farmern?

## Was hinter der Tatsachenverdrehung steckt

*Bei den 49 afrikaanssprachigen „Flüchtlingen“ in den USA handle es sich in Wirklichkeit um Opportunisten, denen es gelungen sei, die Immigrationshürden der USA zu überspringen – so der Politikwissenschaftler Roger Southall. Trump nütze den Umstand aus, daß Südafrika noch immer mit der passiven Resistenz eines Teils der Weißen zu kämpfen habe.*

Südafrika ist an orwell'sche Sprachmißbräuche von Regierungen gewöhnt. Schließlich ist es ein Land, in dem eine frühere Regierung ein Gesetz verabschiedete (den *Natives Abolition of Passes & Coordination of Documents Act* von 1952), welches das berüchtigte Ausweisensystem nicht abschaffte, sondern im Gegenteil erweiterte: Dadurch wurde es für alle schwarzen Südafrikaner/innen über 16 Jahren obligatorisch, ein Paßbuch mit sich zu führen. Und dieselbe Regierung verabschiedete 1959 den *Extension of University Education Act*, der es für schwarze Student/inn/en nicht weniger, sondern noch mehr schwierig machte, sich an „offenen“ (oder weißen) Universitäten einzuschreiben.

Daher sollten wir nicht übermäßig überrascht sein, wenn die US-Regierung 49 afrikaanssprachige Weiße („Afrikaner“ [mit „k“] im südafrikanischen Sprachgebrauch, Anm. d. Red.) importiert und sie als „Flüchtlinge“ bezeichnet. Es wird behauptet, daß sie vor einer Verfolgung der „Afrikaner“ – und von Weißen im weiteren Sinne – im heutigen Südafrika fliehen.

Die Trump-Administration weiß ganz genau, daß diese Behauptung



*Trotz Trumps Einwanderungsstopp: Ankunft der sogenannten Flüchtlinge in den USA*

eine völlige Erfindung ist. Wie Präsident Cyril Ramaphosa und seine Regierung betont haben, gibt es keinerlei Beweise dafür, daß „Afrikaner“ oder weiße Menschen im Allgemeinen einem Genozid ausgesetzt sind.

Es stimmt zwar, daß Südafrika eine der höchsten Mordraten der Welt aufweist. Aber es sind arme schwarze Südafrikaner – nicht Weiße –, die die Hauptopfer dieser tödlichen Gewalt sind. Auch sind

„Afrikaner“/Weiße keiner Verfolgung ausgesetzt. Wie alle anderen Südafrikaner sind auch ihre Menschenrechte durch die Verfassung geschützt. Und diese ist kein bloßes Stück Papier. Ihre Bestimmungen werden (wenn auch unvollkommen und anders als in den USA heutzutage) weitgehend von den Gerichten durchgesetzt.

Außerdem bedeutet Völkermord die vorsätzliche Ausrottung eines Vol-

**Eine  
„völlige  
Erfindung“**



# Genozid gegen Weiße

zu widerlegen. In diesem Zeitraum wurden laut Mchunu sechs Morde auf kommerziellen Farmen registriert, von denen zwei gegen Farmbesitzer, zwei gegen Arbeiter, einer gegen einen Manager und einer gegen einen sonstigen Bewohner gerichtet waren. „Im Prinzip kategorisieren wir Menschen nicht nach Ethnien, aber im Zusammenhang mit dem Vorwurf des Völkermords an Weißen müssen wir das tun,“ sagte Mchunu. „Die beiden Farmbesitzer, die in diesem Quartal ermordet wurden, waren Schwarze und keine Weißen, die beiden Angestellten und der Manager ebenfalls, nur der eine sonstige Farmbewohner war weiß.“ Ähnlich war die Situation im letzten Quartal 2024: In diesem waren zwölf Mordopfer auf Farmen zu verzeichnen, von denen nur eines – ein Farmbesitzer – weißer Hautfarbe war.

Dies sei ein weiterer Beweis dafür, so Mchunu, daß über die sog. Farmmorde immer „verzerrt und unausgewogen berichtet“ worden sei. „Die Wahrheit ist, daß unter den Morden in der Landwirtschaft immer mehr Schwarze als Weiße zu finden waren. Leider ist es so, daß Südafrika nach wie vor ein gewaltiges Kriminalitätsproblem hat (26,232 Mordfälle im letzten Jahr), doch verläuft die Kriminalität entlang der sozialen Kluft und nicht entlang der rassistischen.“ Laut der präsentierten Statistik ging die Anzahl der Mordfälle im Berichtszeitraum in allen Provinzen, ausgenommen im Northern Cape, zurück. Sexuelle Übergriffe jedoch, inklusive von Vergewaltigungen, sowie wirtschaftskriminelle Aktionen sind im Steigen begriffen. Als positiv vermerkte der Minister, daß die Polizei in Bezug auf Ermittlungen beachtliche Fortschritte erzielen konnte und es dadurch zu zahlreichen Verhaftungen und Gerichtsfällen kam.

Abgesehen von Kriminalität wies der Minister auch Trumps Vorwürfe zurück, die südafrikanische Regierung würde Grund und Boden im Eigentum von Weißen enteignen. Zwar habe Ramaphosa Anfang dieses Jahres ein umstrittenes Gesetz unterzeichnet, das es der Regierung erlaubt, unter bestimmten Umständen Land in Privatbesitz ohne Entschädigung zu beschlagnahmen. Bisher sei aber noch keine Parzelle im Rahmen dieses Gesetzes beschlagnahmt worden. Das Gesetz folgt jahrelangen Forderungen nach Landreform in Südafrika, wo die weiße Minderheit noch heute, mehr als 30 Jahre nach dem Ende des rassistischen Apartheidsystems, die überwiegende Mehrheit des privaten Grundbesitzes und der Bodenschätze des Landes besitzt.

*BBC und südafrikanische Zeitungen, redaktionell bearbeitet*

Zweitens spielt die Bezeichnung von „Afrikanern“ als Flüchtlinge auf die Unsicherheiten von Trumps politischer Basis an. Diese findet nämlich die Vorstellung, eine weiße Minderheit würde von einer schwarzen Mehrheitsregierung regiert, schwer ertragbar.

Drittens ist die Bezeichnung der „Afrikaner“ als Opfer eines Völkermords eine bewußte Reaktion auf die Anklage Südafrikas gegen Israel vor dem Internationalen Gerichtshof, das sich des Völkermords am palästinensischen Volk schuldig gemacht hat. Dies ist jedoch für die christlich-nationalistische Rechte in den USA inakzeptabel. Für sie bedeutet die Existenz Israels die Verwirklichung einer biblischen Wahrheit – die Rückkehr der Juden in das Heilige Land.

Trump zufolge könnten und würden sich die Vereinigten Staaten ein ähnliches Spiel treiben, um Südafrika ungeachtet der Unbegründetheit der Anschuldigungen in die Enge zu treiben. Aber wie Trump nun einmal ist, wird er abwägen zwischen der Anbiederung an seine Anhängerschaft und den wirtschaftlichen Vorteilen, die er aus Südafrika ziehen kann.



*Trump und Ramaphosa im Weißen Haus: Fälschlich Fotos aus dem Kongo gezeigt*

**a**ber was ist mit den 49 „Afrikanern“ selbst? Warum haben sie sich entschieden, die ihnen von der US-Regierung angebotene Möglichkeit anzunehmen? Schließlich



Eine Minderheit unter den Weißen: Burenostalgie in Orania

haben die südafrikanischen Medien jenen afrikaanssprachigen Weißen viel Aufmerksamkeit geschenkt, die trotziger erklärt haben, in Südafrika bleiben zu wollen. Sie begründen dies damit, daß Südafrika ihre Heimat sei. Und sie akzeptieren voll und ganz, daß Südafrika zumindest formell eine nicht-rassistische Demokratie geworden ist. Wie ich in meinem Buch über Weiße und Demokratie in Südafrika ausführlich dargelegt habe, haben Afrikaner und Weiße generell im demokratischen Südafrika nicht nur überlebt, sondern sind im Allgemeinen auch wirtschaftlich erfolgreich. Darüber hinaus beteiligen sich Weiße als Bevölkerungsgruppe (um eine veraltete Terminologie aus der Zeit der Apartheid zu verwenden) voll an der südafrikanischen Demokratie. Sie sind eher bereit, an Wahlen zu teilzunehmen als andere Rassengruppen, und de facto sind sie im Parlament und in den Kommunalverwaltungen durch die Demokratische Allianz gut vertreten.

Aber (es gibt immer ein Aber), wenn wir die Beweggründe von Trumps 49 „Flüchtlingen“ erraten wollen, müssen wir Folgendes bedenken.

Erstens können wir, solange wir nicht mehr über die persönlichen Umstände der betroffenen Personen wissen, nicht wirklich beurteilen, was sie

zu dem drastischen Schritt bewegt hat, ihre Familien und ihre persönliche Geschichte hinter sich zu lassen und nach Amerika zu ziehen.

Zweitens haben die meisten Weißen auf die Ankunft der Demokratie pragmatisch reagiert. Sie beschwerten sich über zahlreiche Dinge, vor allem über die Gleichberechtigung am Arbeitsmarkt (positive Maßnahmen zugunsten der Schwarzen), die sie als Diskriminierung der Weißen

ansehen. Aber sie haben weiterhin eine hohe Beschäftigungsquote. In der Tat sind sie in den höheren Rängen der Privatwirtschaft nach wie vor unverhältnismäßig stark vertreten.

Obwohl viele Weiße sowohl am Arbeitsplatz als auch in ihren suburbanen Häusern weiterhin in einer de facto überwiegend weißen Welt leben, gibt es eine Minderheit, die sich mit den seit 1994 eingetretenen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen nicht abgefunden hat. Die bewaffneten Gegner in der extremen Rechten sind natürlich längst besiegt. Man kann jedoch davon ausgehen, daß die 49 zu einer breiteren Kategorie von passiven Widerständlern gehören, die sich so weit wie möglich in ihre eigene, weiße Welt zurückgezogen haben.

Drittens: Obwohl es den meisten Weißen wirtschaftlich nach wie vor gut geht, haben die Veränderungen seit 1994 dazu geführt, daß wieder eine kleine Klasse von weitgehend ungebildeten, armen Weißen entstanden ist, die sich durch die Gleichstellungsgesetze von Beschäftigung ausgeschlossen fühlen und die allgemein den Verlust ihres rassistisch privilegierten Status in der Demokratie spüren.

Nach alledem bleiben einige interessante Fragen offen. Vermutlich gehörten die „Afrikaner 49“ zu jener Kategorie von Weißen, die aus dem einen oder anderen Grund bereit sind, Südafrika zu verlassen. Um auszuwandern, muß man normalerweise jedoch zahlreiche Hürden überwinden: schulische und berufliche Qualifikationen erfüllen, ein Arbeitsangebot erhalten, über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, um sich und seine Familie zu versorgen, bevor man in den Genuß der Sozialversicherungssysteme der Empfängerländer kommen kann, und so weiter. Abgesehen von den emotionalen Kosten, die damit verbunden sind, ist die Auswanderung nicht immer die einfachste Option, selbst für diejenigen, die „fliehen“ wollen. Die Anzeichen deuten darauf hin, daß die Haushaltsvorstände unter den Afrikanern 49 nicht nur zu der Minderheit der Afrikaner gehören, die sich nicht mit der Demokratie anfreunden können, sondern die – ganz einfach – Opportunisten sind, die eine Abkürzung zur Auswanderung genommen haben.

## Weiße immer noch privilegiert

Roger Southall ist emerit. Professor für Soziologie an der University of the Witwatersrand in Johannesburg. In seinen Büchern beschäftigte er sich u. a. mit der politischen Ökonomie des Homelands Transkei, der südafrikanischen Gewerkschaftsbewegung und mit der Herausbildung einer schwarzen Mittelklasse im Post-Apartheid-Staat. Sein Beitrag erschien am 21. Mai in der südafrikanischen Ausgabe von *The Conversation* und wurde redaktionell übersetzt (Original: <https://theconversation.com/trumps-afrikaners-are-south-african-opportunists-not-refugees-whats-behind-the-us-move-257017>).

# Land: Eine historische Ungleichheit

*Eine der Ursachen für die Beziehungskrise mit den USA ist Südafrikas Landreform. Im Jänner unterzeichnete Präsident Ramaphosa ein Gesetz, das in bestimmten Fällen eine entschädigungslose Enteignung von Grund und Boden ermöglicht. Angewendet wurde es bislang noch nicht. Aber Grund genug für US-Präsident Trump, von einer „hasserfüllten Rhetorik“ gegenüber „rassisch benachteiligten Landbesitzern“ zu sprechen und Südafrika mit Sanktionen zu belegen..*

**I**n einem Interview mit der BBC führte Professorin Ruth Hall vom *Institute for Poverty, Land and Agrarian Studies (PLAAS)* an der *University of the Western Cape* in Kapstadt das Problem des Zugangs zu Land in Südafrika auf die Zeit vor dem Beginn der offiziellen Apartheid im Jahr 1948 zurück. *„Wenn wir über die Geschichte Südafrikas nachdenken, können wir es eine Siedlerkolonie nennen. Es war eine Kolonie, in die über viele Jahrhunderte hinweg eine große Zahl europäischer Siedler kam und sich niederließ, wobei sie die einheimische Bevölkerung verdrängten.“* Schon Ende des 19. Jahrhunderts habe sich der größte Teil der Landfläche des heutigen Südafrika im Besitz von Weißen befunden. 1913 habe der sog. *Natives' Land Act* weniger als ein Zehntel der Fläche als „Reservate“ für Schwarze festgelegt und jeglichen Kauf oder Pacht von Grund und Boden durch Schwarze außerhalb der Reservate verboten.

Der spätere *Group Areas Act* habe diese Teilung nur noch verstärkt und die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Schwarzen weiter eingeschränkt. Prof. Hall nennt dies eine *„strukturelle Apartheid-Geografie“*, die auch heute

noch *„sehr intakt“* sei. Sie beschreibt, daß es in Südafrika zwar eine wachsende schwarze Mittelschicht gebe, daß aber immer noch grundlegende Probleme für die Mehrheit der schwarzen Südafrikaner bestünden, *„die entweder keinen Zugang zu gut gelegenen Land in den Städten haben oder die in ländlichen Gebieten ohne gesicherte Besitzrechte leben.“* Nach wie vor sei die Landwirtschaft eine der Haupteinnahmequellen des Landes, aber der Großteil der landwirtschaftlichen Nutzflächen befände sich nach wie vor in den Händen der weißen Minderheit, die etwa 7 % der Bevölkerung ausmacht.

**I**m Jahr 1996 startete die südafrikanische Regierung ihr Landreformprogramm und versprach, bis 2005 alle Ansprüche auf Umverteilung zu begleichen und bis 2014 etwa 30 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen in weißem Besitz an schwarze Südafrikaner umzuverteilen (INDABA 6/95). Die Tatsache, daß trotz etlicher Erfolg keines der beiden Ziele erreicht wurde, erklärt den Druck zur Durchsetzung verschärfter Rechtsvorschriften in Sachen Landpolitik. Ob das 2024 verabschiedete und erst Anfang

2025 unterschriebene Gesetz gegen Abschnitt 25 der Verfassung verstößt, in dem die Eigentumsrechte für alle Südafrikaner festgelegt sind, ist kontrovers.

Kallie Kriel vom Trump-Fanclub *AfriForum* – der Interessensvertretung der rechtsgerichteten afrikaanssprachigen Farmer – ist naturgemäß der Meinung, das Gesetz könne mißbraucht werden. *„Eigentlich kann die enteignende Behörde jeden Grund anführen, auch eine korrupte oder politisch radikale Gemeinde.“* Landrechtsanwalt Bulelwa Mabasa hingegen, ein Berater Präsident Ramaphosas, ist der Ansicht, es gebe *„ausreichende Schutzmaßnahmen“* und es sei klar, *„wann eine Enteignung stattfinden kann und daß die enteignende Behörde ihre Entscheidung öffentlich begründen muß.“* Prof. Hall grundsätzlich: *„Es gibt ein klares Mandat für den Staat, Grund und Boden umzuverteilen. Er muß sich mit historischen Ansprüchen auf Land befassen.“*

Original unter  
<https://www.bbc.com/news/articles/cn04lpe38rwo> abrufbar, redaktionell gekürzt.

## ... spektrum ...

**Zimbabwe: Erste Entschädigungszahlungen wegen Landreform.** Die Regierung in Harare kündigte am 9. April eine erste Zahlung von 3 Mio. US-\$ an weiße Farmer an, deren Plantagen im Rahmen der sog. *fast-track land reform* vor mehr als zwei Jahrzehnten beschlagnahmt worden waren. Zwischen 2000 und 2001 wurden tausende weiße Farmer und hunderttausende Landarbeiter/innen – oft gewaltsam – von ihrem Land vertrieben (INDABA 26/00).

Bei der nun angekündigten Kompensation handelt sich um die erste Zahlung im Rahmen eines Abkommens, das 2020 zwischen dem Staat und einem Teil der noch in Zimbabwe lebenden ehemaligen Eigentümer unterzeichnet wurde. Zimbabwe verpflichtete sich darin, 3,5 Mrd. US-\$ für beschlagnahmten Grund und Boden zu zahlen.

Die nun angekündigte erste Tranche soll 378 von insgesamt 740 Farmen abdecken, für die eine Entschädigung beantragt und genehmigt wurde, und entspricht einem Prozent der vereinbarten 311 Mio. US-\$. Der Rest soll durch Staatsanleihen in US-\$ beglichen werden, so Finanzminister Mthuli Ncube. Allerdings war nur ein Teil der ursprünglich ca. viertausend weißen Farmbesitzer bereit, der Vereinbarung beizutreten.

Die Regierung wird die ehemaligen Farmer lediglich für die auf dem Land vorgenommenen „Verbesserungen“ entschädigen. Der Verlust von Grund und Boden an sich wird nicht kompensiert, weil die Landenteignung zu Unrecht unter dem Kolonialregime erfolgte. Völlig außer Acht wird das Schicksal der Landarbeiter/innen gelassen, die infolge der Beschlagnah-



*Emmerson Mnangagwa – Annäherung an den Westen?*

mungen ihre Arbeitsplätze verloren und größtenteils vertrieben wurden.

Die Vereinbarung mit den Farmern ist ebenso wie ähnliche Abkommen mit im Ausland lebenden ehemaligen Eigentümern sowie mit ausländischen Investoren Teil der Politik von Präsident Emmerson Mnangagwa, westliche Regierungen für die Wiederherstellung der Beziehungen zu gewinnen und ein Ende der teilweisen Sanktionen gegen Zimbabwe herbeizuführen (INDABA 105/20).

**Namibia: Grundeinkommen für Arbeitslose?** Der Sozialausschuß des *National Council*, der zweiten Parlamentskammer Namibias, hat Ende Mai der Regierung überraschend die Einführung einer Arbeitslosenbeihilfe für Menschen zwischen 18 und 59 Jahren empfohlen, die keine anderen Leistungen aus sozialen Sicherheitsnetzen erhalten.

Diese Empfehlung findet sich im Untersuchungsbericht über das seinerzeitige Pilotprojekt zur Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens (*Basic Income Grant/BIG*), das zwischen Jänner 2008 und Dezember 2009 in Otjivero-Omitara in der Region Omaheke durchgeführt worden war (INDABA 66/10).

Wie die stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses, Emma Muteka (SWAPO), erklärte, habe die

Untersuchung ergeben, daß die Einführung eines BIG die Lebensbedingungen in den beiden Siedlungen verbessert habe. *„Die wirtschaftlichen Aktivitäten in der Siedlung nahmen zu, einige Begünstigte legten ihr Einkommen zusammen und errichteten feste Wellblechhäuser, einige schafften es,*

*ihre Kinder wieder zur Schule zu schicken. Andere begannen mit kleinen Geschäften wie Ziegelherstellung, Eisverkauf, Brotbacken, Schneiderei und Schuhreparaturen.“*

Namibia verfüge zwar heute über mehrere Geldtransferprogramme, darunter Alters-, Behinderten- und Kinderbeihilfen. Auch die seinerzeit von Minister Zephania Kameeta eingeführte *Food Bank* sei in eine monatliche Bargeldzuwendung von 600 Nam-\$ für besonders Notleidende umgewandelt worden. Es gebe aber keine Programme, die sich an Bedürftige in der Altersgruppe von 19 bis 59 Jahren richteten, es sei denn für Behinderte, sagte Muteka.

Um diese Lücke zu schließen, solle sich Namibia z. B. an Südafrika orientieren, wo das Sozialsystem Arbeitslose im Alter von 18 bis 59 Jahren unterstützt, die nicht in sonstige Programme einbezogen sind. Oder an Botswana, wo ein Jugendentwicklungsfonds arbeitslose junge Menschen im Alter von 18 bis 35 durch die Finanzierung von einkommensschaffenden Projekten unterstützt.

Die Initiative des National Council ist ohne Zweifel begrüßenswert. Es fragt sich freilich, warum die Evaluation des damals von NGOs initiierten Pilotprogramms erst 2025 (!) erfolgte. Beobachter/innen führen die Verzögerung auf die ablehnende Haltung der

früheren Präsidenten Pohamba und Geingob betr. Grundeinkommen und die mangelnde Courage des Parlaments zurück. Möglicherweise ändert sich beides unter den neuen politischen Rahmenbedingungen (Siehe Interview S. 11).

**Größte Bergbaukatastrophe in der Geschichte Zambias.** Anfang 2025 ist ein Rückhaltebecken einer chinesisch betriebenen Kupfermine im Norden Zambias durch Starkregenfälle überraschend gebrochen und hat einen 50 Mio. Liter-Cocktail an konzentrierten Säuren, gelösten Feststoffen & Schwermetallen in die umliegenden Gewässer freigesetzt.

Besonders betroffen war der Kafue-Fluß, der eine Erstreckung von über 1500 km hat. Rund 60% des Landes leben in seinem Einzugsgebiet. Zudem speist er ein großes Ökosystem und gilt als Trinkwasserquelle für ein Viertel der Bevölkerung, einschließlich der Hauptstadt Lusaka.

Obwohl der Damm inzwischen repariert sein soll, hat dieses folgenschwere Ereignis zu massenhaftem Fischsterben in den umliegenden Gewässern und zur Zerstörung von Ernten geführt. Zudem haben Menschen unwissentlich kontaminiertes Wasser getrunken und leiden nun unter gesundheitlichen Folgen. Es besteht die Sorge, daß sich die Sanierungsmaßnahmen größtenteils auf die Neutralisierung der Säure beschränken, während Toxine und Schwermetalle unzureichend behandelt werden. Dies kann zu langfristigen Schäden führen.

Chinesisch betriebene Minen stehen oft in der Kritik, da Sicherheits-, Arbeits- und Umweltvorschriften ignoriert werden. Seit Jahresanfang wurden schon vier Minenbetreiber beschuldigt, zambische Umweltschutz-

regeln zu mißachten. Es besteht ein dringender Bedarf an strikter Einhaltung von Umweltvorschriften und Sicherheitsmaßnahmen im Bergbausektor und darüber hinaus.

*Mimi Amaichigh*

**Löwenplage in Namibias Zambezi Region.** Mitte Mai wandte sich der Direktor einer Volksschule in der Judea Lyaboloma Constituency, etwa 130 südwestlich der Regionalhauptstadt Katima Mulilo, mit einem Hilferuf an die Öffentlichkeit. Immer weniger Kinder trauten sich in die Schule, weil seit einem Monat neun ausgewachsene weiße Löwen die bäuerliche Bevölkerung terrorisieren. Patrick Mulatehi zufolge würden viele Menschen ihre Dörfer nur mehr in Gruppen verlassen, weil das Risiko für einzelne Wanderer, auf die Löwen zu treffen, zu hoch sei. Er selber, so Patrick Mulatehi, sei eines Morgens auf dem Weg in die Schule eines Löwens ansichtig geworden, der sich gottseidank in die entgegengesetzte Richtung bewegt hätte.

Es wird angenommen, daß die Tiere aus dem nahegelegenen *Bwabwata National Park* ausgerissen sind. Obwohl die Bauern ihr Vieh nicht mehr auf offener Weide lassen, sondern in ihre umzäunten Gehöfte treiben, wurden bereits mehrere Tiere von den Löwen angefallen und getötet. *„Nachts hören wir diese Löwen in den Büschen in der Nähe unserer Gehöfte brüllen. Wir haben sogar Angst, uns im Gebüsch zu erleichtern, am Fluß Wasser für den Hausgebrauch zu holen oder auch nur auf unser Erntefeld zu gehen. Unser Lebensunterhalt ist beeinträchtigt, da wir nicht fischen, Schilf schneiden oder Teufelskrallen ernten können, um sie zu verkaufen, weil diese Lö-*

*wen umherstreifen.“* Seitens des zuständigen Ministeriums wurden Trupps mit Gewehren und Feuerbränden ausgeschiedt, um die Löwen zu vertreiben. Dies scheint allerdings auch nur kurzfristig zu wirken.

Insgesamt ist Namibia stark von den zunehmenden Konflikten zwischen geschützten Tierarten und der in dem jeweiligen Gebiet lebenden Bevölkerung betroffen (INDABA 121/24).

**Brustkrebs bei schwarzen Frauen.** In einer bahnbrechenden Studie, die in der Zeitschrift *Nature* veröffentlicht wurde, haben Forscher der Universität Witwatersrand zwei Brustkrebsgene entdeckt, die den Weg für die Entwicklung neuer Behandlungsmethoden für Afrikanerinnen ebnen könnten ([https://www.nature.com/articles/s41467-025-58789-0#auth-Jean\\_Tristan-Brandenburg-Aff1-Aff4](https://www.nature.com/articles/s41467-025-58789-0#auth-Jean_Tristan-Brandenburg-Aff1-Aff4)). Die von ihnen durchgeführte sog. „genomweite Assoziationsstudie (GWAS)“ zu Brustkrebs war die erste, die an südafrikanischen Frauen durchgeführt wurde. Untersucht wurden 2.485 an Brustkrebs erkrankte Frauen. Bei einigen von ihnen wurden Hochrisiko-Genmutationen entdeckt, die zuvor noch nie mit Brustkrebs in Verbindung gebracht worden waren, so Mahtaab Hayat, die Hauptautorin der Studie.

GWAS-Studien zu Brustkrebs gibt es seit fast 20 Jahren. Sie ermöglichen es den Forschern, die Krebsgenetik zu verstehen und Instrumente und Behandlungen für den Umgang mit der Krankheit zu entwickeln. Afrikanerinnen waren von diesen Studien weitgehend ausgeschlossen. *„Die meisten bisherigen Studien von Menschen afrikanischer Abstammung konzentrierten sich auf afroamerika-*



Demonstration für bessere Krebsbehandlung in Johannesburg (2024)

nische Kohorten – Bevölkerungsgruppen, deren Geschichte, Umwelt und genetischer Hintergrund sich deutlich von denen unterscheiden, die in Afrika südlich der Sahara leben. Hier sind Umwelt bzw. Lebensstil unterschiedlich und die genetische Vielfalt größer.“

Aufgrund fehlender Finanzierung wurden bisher Unterschiede in den Genomvarianten zwischen afrikanischen und afro-amerikanischen Populationen allerdings nicht untersucht „GWAS-Wissenschaftler/innen war deshalb nicht bewußt, daß die Genome so unterschiedlich sind und daß nicht-afrikanische Ergebnisse nicht automatisch auf Sub-Sahara übertragen werden können“, so Mitautor Jean-Tristan Brandenburg.

Brustkrebs ist die am häufigsten diagnostizierte Krebsart bei Frauen in Südafrika und machte laut einem Bericht von *Statistics South Africa* für den Zeitraum 2008-2019 etwa 23 % aller weiblichen Krebsfälle aus – deutlich mehr als Gebärmutterhalskrebs mit 15,9 % und Darmkrebs mit 4,5 %. Aus dem Bericht geht auch hervor, daß 2019 die Brustkrebsinzidenz bei weißen Frauen mit 92,02 pro 100.000 am höchsten war, gefolgt von indischen

bzw. asiatischen Frauen mit 53,39 und sog. farbigen Frauen mit 50,01. Schwarze Frauen hatten mit 21,56 pro 100.000 die niedrigste Brustkrebsinzidenzrate. Dennoch hatten schwarze und sog. farbige Frauen im Vergleich zu Indern/Asiaten und Weißen die schlechteste Überlebensrate! Dies deshalb, weil es erstens immer noch erhebliche Ungleichheiten bei der Brustkrebsvorsorge

gibt, die zu einer verzögerten Diagnose bei schwarzen Patientinnen führen, und weil zweitens die bisherige Genom-Forschung die spezifische Brustkrebsgenetik unter afrikanischen Frauen nicht richtig erfaßte. Dies erkannt zu haben, ist das Verdienst der Ende Mai vorgestellten Studie.

Wie Hayat und Brandenburg erklärten, müßte die Studie jetzt auf andere Regionen Afrikas ausgeweitet werden. „Letztendlich ist eine solche Ausweitung entscheidend für die Förderung der Gerechtigkeit in der Brustkrebsforschung, für die Verbesserung von Risikovorhersagemodellen und die Entwicklung personalisierter Behandlungsstrategien, die auf afrikanische Bevölkerungsgruppen zugeschnitten sind.“

**Wichtigste paleoanthropologische Fundstätte Südafrikas neu eröffnet.** Nach einer zweijährigen Renovierungsbedingten Schließung wurden die Höhlen von Sterkfontein im April 2025 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In dem Höhlensystem, das zum Weltkulturerbe „Cradle of Humankind“ in der Nähe

von Johannesburg gehört, wurden einige der bedeutendsten Fossilienfunde im Zusammenhang mit der menschlichen Evolution gemacht. Darunter befinden sich Überreste des vormenschlichen „*Australopithecus africanus*“. „Little Foot“ zum Beispiel gilt als eines der vollständigsten jemals gefundenen Hominiden-Skelette und ist 3,67 Millionen Jahre alt (INDABA 98/18).

Sterkfontein war Anfang 2023 aufgrund von Sicherheitsbedenken geschlossen worden. Damals hatten schwere Regenfälle die Bodenschichten über dem Höhlensystem beeinträchtigt, und es bestand das Risiko eines Einsturzes. Heute gibt es renovierte Wege, mehr Beleuchtung und eine verbesserte Besucherinfrastruktur. Der überarbeitete Managementplan sieht Obergrenzen für die tägliche Besucherzahl und eine erweiterte digitale Präsenz vor. Geplant sind u. a. virtuelle 3D-Höhlentouren für Schulen in ganz Südafrika, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglichen sollen, sich mit der Stätte zu beschäftigen, ohne ihre empfindliche Umwelt zu gefährden.

Die Sterkfontein-Höhlen sind Teil eines dolomitischen Systems, das sich vor schätzungsweise 20 bis 30 Millionen Jahren gebildet hat und über 2,5 Kilometer kartierte unterirdische Kammern umfaßt. In ihnen wurden bisher mehr als 700 fossile Hominiden-Exemplare gefunden. Sterkfontein ist damit eine der reichhaltigsten Fundstätten für frühmenschliche Fossilien weltweit. Die spektakulären Resultate der bisherigen Grabungen begründeten die international anerkannte Stellung Südafrikas bei der Erforschung der Entwicklungsgeschichte der Menschheit.

# Die Geduld geht zu Ende

## Reißt Namibias neue Präsidentin das Ruder herum?

*300.000 fehlende Wohnungen und fast 55 Prozent Arbeitslosigkeit – reichen Netumbo Nandi-Ndaitwahs überraschende Initiativen aus, um die tiefe soziale Krise zu mildern? Der namibische Experte Herbert Jauch im Gespräch mit Walter Sauer und Alexander Kupfer.*

*Seit 21. März amtiert erstmals in Namibia eine Frau als Staatspräsidentin. Wie legt sie es an, soweit man das schon beurteilen kann?*

Einige deutliche Unterschiede zu ihren Vorgängern, vor allem zu Hage Geingob, sind bereits sichtbar. In der Vergangenheit war es oft so, daß der neugewählte Präsident als erstes seine Unterstützer/innen in der Partei versorgen mußte. Da wurden Ministerien um alle möglichen Positionen erweitert, Leute als Botschafter angestellt, die gar nicht die Qualifikationen hatten, usw. Nandi-Ndaitwah hat von dieser Tradition anscheinend Abschied genommen. Schon nach ihrer Ernennung hat sie klipp und klar gemacht: Es wird nicht so weitergehen wie bisher. Zum einen hat sie die Anzahl der Kabinettposten verkleinert, Ministerien wurden zusammengelegt, die Regierung soll effizienter werden. Und zum anderen – noch interessanter – war, daß sie in erster Linie nicht nur führende Leute aus der SWAPO zu Ministern ernannte, sondern auch Fachleute, deren Namen man vorher kaum gehört hatte. Das war äußerst ungewöhnlich. Zum ersten Mal kam ein Großteil des Kabinetts nicht über die Kandidatenliste der Partei, son-



*Herbert Jauch beim Namibia-Seminar der ÖNG in Wien (10. Mai 2025)*

dern aus jenen acht Parlamentariern, die die Präsidentin oder der Präsident laut Verfassung selber ernennen kann. Das sind erstens hoffentlich Leute, die mehr von ihrem Arbeitsfeld verstehen und dort vielleicht Änderungen einleiten können. Zweitens gibt es jetzt eine wirkliche Gender-Balance zwischen Männern und Frauen, und drittens ist es ein deutlich jüngeres Kabinet. Elijah Ngurare, der neue Premierminister, war als Jungpolitiker sogar aus der SWAPO ausgeschlossen, aber nach einem Gerichtsprozeß wieder aufgenommen worden, saß aber nicht im Parlament. Seine Ernennung kam aus-

gesprochen überraschend. Offensichtlich will die neue Präsidentin frischen Wind hineinbringen, und man sieht schon, sie ist bereit, Dinge zu tun, die sich andere früher nicht traute. Wie das alles funktionieren wird, bleibt abzuwarten, es gab ja auch schon Rückschläge wie beim Landwirtschaftsminister, den sie nach wenigen Wochen wegen eines Skandals entlassen mußte, und sie muß auch mit Widerstand in der eigenen Partei rechnen.

*Interessant war auch ihre Ankündigung, bis zum Ende der Legislaturperiode 50.000 Wohneinheiten fertigzustellen. Wie realistisch ist das?*

Was solche Ankündigungen angeht, glaube ich der Regierung überhaupt nichts mehr. Diese Zahlen werden seit Jahrzehnten in Umlauf gebracht. Wir wissen inzwischen, daß Namibia etwa 300.000 Housing Units braucht. Das staatseigene National Housing Enterprise baut etwa 600 pro Jahr, der Rest ist überwiegend dem Privatsektor überlassen. Der baut für die, die es sich leisten können. Neue Häuser, neue Wohnungen entstehen ja immer wieder. Um sich aber ein Haus mit Durchschnittspreis lei-

sten zu können, muß man mindestens um die 25.000 bis 30.000 Namibia-Dollar verdienen, pro Monat. Das trifft vielleicht für fünf Prozent der Bevölkerung zu, während alle anderen vom privaten Häusermarkt fast ausgeschlossen sind. Selbst die Häuser des National Housing Enterprise sind für jene, die weniger als 3.000 N-\$ pro Monat verdienen, außer Reichweite.

Was gibt es also für Möglichkeiten? Die mit Abstand erfolgreichste war die Selbsthilfeinitiative der Shack Dwellers Federation, also von Leuten, die selber in in den Ghettos leben und sich über Sparinitiativen gegenseitig helfen, ihre Wellblechhütten in gemauerte Häuser zu verwandeln. Die haben es – auch mit Zuschüssen der Regierung – geschafft, Leute zu erreichen, die von all den anderen Projekten nicht erreicht werden. Und das ist für mich ganz zentral: Wenn wir die Instrumente gebrauchen, die wir über die Jahre hinweg hatten, wird es bei der Ankündigung von 50.000 Häusern bleiben. Und in der Realität werden vielleicht nicht mal 5.000 gebaut werden. Das ist nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch der Strategie. Viele Leute sind eben arbeitslos, und viele Beschäftigte haben so niedrige Löhne, daß sie sich eine Wohnung auf dem Privatmarkt nicht leisten können.

*Bei einer durchschnittlichen Arbeitslosenrate von knapp 55 Prozent ist Beschäftigung ja das Hauptproblem schlechthin, aber wie kann das gelöst*



*werden? Mehr Wertschöpfung in Namibia selbst?*

Die größten Möglichkeiten, für die ich mich seit meiner Gewerkschaftszeit einsetze, liegen in der Verarbeitung unserer Rohstoffe. Erstens in der Landwirtschaft. Wir haben recht guten Erfolg gehabt mit Quoten für Früchte und Gemüse, d. h. daß die Händler und die Handelsketten einen gewissen Prozentsatz ihrer Frischprodukte lokal beziehen müssen. Das wurde von der Agricultural Bank of Namibia organisiert und war erfolgreich. Vorher kam ja fast alles aus Südafrika. Ein weiterer Schritt wäre zu sagen: Verarbeiten wir doch weiter, wenn wir Nüsse haben, wieso sollen wir Erdnußbutter aus Südafrika importieren? Wenn wir Früchte haben, warum sollen wir die Säfte aus Südafrika importieren? Also daß man um die Landwirtschaft herum eine verarbeitende Industrie ansiedelt.

Zweitens: Verarbeitung mineralischer Rohstoffe, um neue Arbeitsplätze in größerer Zahl zu schaffen. Wir hatten jahrelang eine Zinkschmelze im Süden, die Grundlage für Wellblech-

dächer. Leider ist sie mittlerweile geschlossen, und Wellblech für den Hausbau wird überwiegend aus Südafrika importiert. Das Zink könnte aber lokal geschmolzen und weiterverarbeitet werden. Damit schafft man einen

lokalen Binnenmarkt, ähnlich wie bei der Landwirtschaft, man müßte untersuchen, wieviel Wellblech brauchen die Baufirmen bzw. die Handelsfirmen usw. Das könnte man überhaupt ausweiten und auch andere Baumaterialien im Land herstellen, von Ziegeln bis zu Fensterrahmen. Die Rohstoffe gibt es ja in Namibia, Sand für die Glasherstellung zum Beispiel. Mit dem Rückstand an 300.000 Häusern oder Wohnungen hast du einen für namibische Verhältnisse riesigen Binnenmarkt. Immerhin werden nun, nach großem Widerstand der Konzerne, Diamanten zum Teil in Namibia geschnitten und poliert. Das könnte man noch ausweiten. Botswana, Südafrika und Namibia haben mit 80 % der globalen Diamanten ja fast ein Monopol, da könnten doch wir Bedingungen stellen.

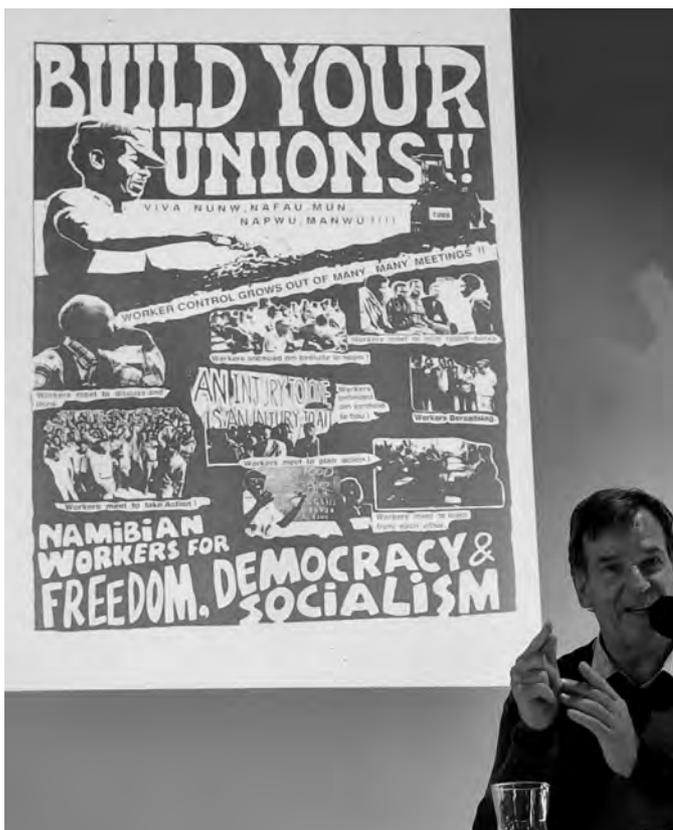
*In den hiesigen Medien ist Namibia neuerdings mit dem Thema Grüner Wasserstoff präsent. Wie schätzt Du das ein?*

Das ist ein großes Thema. Die deutsche Firma Hyphen hat initiiert, in

Namibia eine Riesenproduktion für grünen Wasserstoff aufzubauen. Es würde ein Mehrfaches von dem produziert werden, was Namibia selbst an Energie braucht. Es soll im Süden Namibias nahe der Stadt Lüderitz in einem geschützten Nationalpark entstehen, unter Zuhilfenahme von Sonnen- und Windenergie, um das Meerwasser zu entsalzen und dann das Süßwasser zu spalten in Wasserstoff und Sauerstoff. Schon für diese beiden Prozesse, Entsalzung und Spaltung, sind große Energiemengen notwendig.

Dann muß der so gewonnene grüne Wasserstoff wieder umgewandelt werden in Ammonium, um gasförmig nach Europa transportiert zu werden. Der ganze Prozeß wird 35 bis 40 % der gesamt erzeugten Energie wieder verbrauchen. Also um beispielsweise zehn Megawatt nach Deutschland zu bringen, muß man erst mal 14 Megawatt an Elektrizität haben. Das ist das eine große Problem. Das zweite ist, daß diese Energie Namibia verloren geht und daß selbst wenn Hyphen mehr produzieren würde als es exportiert, es momentan keine direkte Verbindung ins namibische Netz gibt, um das einzuspeisen.

Wer würde für eine solche Anbindung bezahlen? Hyphen wird kein Interesse haben, denn deren Ziel ist es ja, die Vergrünung in Europa voranzutreiben für die Energiewende. Für Namibia würde es in der Konstruktionsphase 15.000 Stellen bringen, wobei



Beim Vortrag in der ÖGB-Buchhandlung in Wien

noch unklar ist, wo diese riesigen Solar-, Wind- und Entsalzungsanlagen aufgebaut werden sollen. Nach der Bauphase wären nur etwa 3.000 Arbeitsplätze übrig, viele sehr technisch orientiert und ausgerichtet. Momentan hat Namibia überhaupt kein Personal, um das abzudecken. Was würde das bedeuten? Daß man solche Leute aus dem Ausland einfliegt, die arbeiten dann ein paar Jahre mit hohen Gehältern, und die Einheimischen sind wieder mal die Fahrer, die Köche, Putzfrauen und Ähnliches.

Damit wäre es wieder klassisch kolonial. Überhaupt ist das Projekt von dem Rest der namibischen Wirtschaft völlig losgelöst, ein typisches Enklaven-Projekt, bei dem namibische Rohstoffe, einschließlich Sonne, Wasser

und Grund und Boden, für ein Gut in Europa gebraucht werden. Klassisch kolonial. Namibia würde einen wichtigen und sehr geschützten Nationalpark verlieren, der trotz der enormen Trockenheit als Hotspot der Biodiversität gilt, also wo es sehr viele Arten an Tieren und Pflanzen gibt, die nur dort vorkommen. Dagegen hat die Namibia Chamber of the Environment heftigen Protest eingelegt. Weiters hat die Firma Hyphen dem namibischen Staat 24 % der Aktien angeboten, die würden nach ersten Berechnungen etwa 2,4 Milliarden US-Dollar kosten.

Das wäre für Namibia ein Wahnsinnsbetrag – unser gesamtes Budget beträgt umgerechnet etwa 5,5 Milliarden US-Dollar. Also die Hälfte eines Jahresbudgets müßte man als Darlehen aufnehmen für eine Industrie, die es noch nicht gibt, für einen Markt, der vielleicht am Entstehen ist, der aber vielleicht in den nächsten paar Jahren auch andere Lösungen finden kann und wird. Wenn das einträte, würde Namibia mit einem totalen Verlust dastehen. Es gibt ja schon ein erschreckendes Beispiel, in Marokko mit einer Solaranlage, die ebenfalls geplant hatte, Energie nach Europa zu exportieren, und wo jetzt die Marokkaner selber den Schaden tragen und jährlich riesige Abzahlungen leisten müssen.

*Zurück zur sozialen Lage in Namibia. Die ist ja in den letzten Jahren*

*schlechter geworden, obwohl sehr viel rhetorisch Armutsbekämpfung, sogar Armutsbeseitigung angesagt wurde. Gibt es Möglichkeiten einer Kehrtwende?*

Der Hauptgrund dafür, daß die Wählerstimmen für die SWAPO ständig nach unten gehen, ist das Auseinanderklaffen von Versprechen und Realität. Das SWAPO-Wahlmanifest im letzten Jahr war dafür ja ein typisches Beispiel. Als Kandidatin der SWAPO muß die Präsidentin natürlich immer auch darauf zu sprechen kommen, was im Wahlprogramm stand. Aber das war ungeheuer schwach, wie übrigens auch die Programme der meisten anderen politischen Parteien. Notwendig wäre als erstes zuzugeben, das es bisher nicht funktioniert hat. Damit tut sich die SWAPO schwer, weil sie seit der Unabhängigkeit an der Macht ist. Nach einem Plan, der vor 20, 30 Jahren erarbeitet wurde, sollte 2030 die Arbeitslosigkeit 5 % betragen. Wir stehen jetzt, 2024, bei 54 %, also das kannst du schon mal vergessen. Deswegen müssen wir jetzt eine Kehrtwende machen.

Es braucht eine Intervention, die sofort Wirkung zeigt. Man kann Leuten, die davon leben, durch Müllleimer zu suchen, dort irgendwas zum Essen zu finden, oder auf Müllhalden zu leben, was viele in Namibia inzwischen machen müssen, nicht sagen: Ihr müßt halt noch mal ein bißchen Geduld haben. Wir brauchen eine Intervention, die sofort Wirkung zeigt. Und da hat die Regierung einen Vorschlag schon seit fast 25 Jahren auf dem Tisch. Nämlich die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Wenn das geschehen würde, hätte man sofort einen deutlichen Rückgang der Armut, und man hätte einen Wirtschaftsimpuls, der es auch Kleinstbetrieben erlauben würde zu über-

leben, weil alle Leute in der Nachbarschaft dann etwas Geld hätten. Geld würde in Umlauf kommen und würde in erster Linie für die Deckung der Grundbedürfnisse verwendet. Und es sind dann die kleinen lokalen Geschäfte, die das abdecken können. Davon hat die Präsidentin bisher noch nichts erwähnt. Sie sieht soziale Sicherung sehr traditionell für die Ärmsten der Armen, wobei die inzwischen einen Großteil der Bevölkerung bilden. Aber darüber hinaus wäre das Grundeinkommen eine Intervention, die das Bildungs- und Gesundheitswesen verbessern würde und auch insgesamt wieder wieder Hoffnung ins Land bringen würde, daß ein besseres Leben möglich ist. Und da hoffen wir, daß wir als Grundeinkommenskoalition die neue Regierung davon überzeugen können. Es wäre naiv zu glauben, das Grundeinkommen alleine würde alles lösen. Aber es wäre ein wichtiger Schritt, der eine sofortige Wirkung hätte. Das haben wir im Pilotprojekt Otjivero bewiesen, und es ist ebenso erwiesen in anderen Ländern wie Kenya, Indien oder Brasilien. Oder sogar in Alaska in den USA, wo jeder Staatsangehörige jedes Jahr einen Scheck bekommt als Anteil an den Ölfördergewinnen des Staates Alaska. Ein ähnlicher Ansatz wäre auch in unserem ressourcereichen Namibia möglich.

*Herbert Jauch, Gründer des Economic and Social Justice Trust in Windhoek, ist Sozialwissenschaftler und hat in Namibia das gewerkschaftliche Bildungswesen aufgebaut. 2007 veröffentlichte er mit einer überregionalen Forschungsgruppe die Studie „Alternatives to Neoliberalism in Southern Africa – towards a people-driven development agenda“. Mit SADOCC verbindet ihn seit den 1990er Jahren eine enge Zusammenarbeit.*

*Für Mitwirkung danken wir Nina Herzog-Hawelka.*

## Ungleichheit in Namibia

Weitgehend verborgen vor den Augen der Touristen haben Armut und Ernährungsunsicherheit in den letzten Jahren weite Teile der namibischen Bevölkerung erfaßt. Herbert Jauch nannte im Seminar der Österreichischen Namibia-Gesellschaft (10. Mai 2025) einige erschütternde Zahlen dazu.

**Arbeitslosigkeit** ist laut offiziellen Angaben von 33,4 (2018) auf 54,8 Prozent (2023) der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter gestiegen – sicher eine Folge der Covid-Pandemie, aber auch einer verfehlten Wirtschaftspolitik. Besonders schlecht ist die Lage in ländlichen Gebieten (65,3%), etwas besser in den Städten. Bei Frauen liegt die Arbeitslosigkeit über, bei Männern unter dem Durchschnitt.

**Einkommen:** Etwa ein Drittel der Bevölkerung verdient im Monat weniger als 2.000 Nam-\$ brutto (umgerechnet ca. 97 Euro), die Hälfte der Bevölkerung liegt unter 5.000 Nam-\$ brutto (ca. 242 Euro). Das Preisniveau in Namibia ist v. a. bei importierten Gütern hoch; im Mai 2025 lag z. B. der Preis für Benzin oder Diesel bei ca. 20 Nam-\$, also einem Euro. Nur 1,6% der Bevölkerung verdienen mehr als 50.000 Nam-\$.

**Landverteilung:** 75% der kommerziellen Farmen stehen im Besitz von Weißen (Männern) – die kolonialen Besitzstrukturen haben sich seit der Unabhängigkeit kaum verändert. Viele landwirtschaftliche Betriebe wurden für touristische Zwecke (z. B. Jagdfarmen) umgewidmet. Laut FAO war die Hälfte der Bevölkerung im Jahr 2022 von Ernährungsunsicherheit bedroht.

## Der grüne Frosch aus Pietermaritzburg

# Nachhaltige Schuhe

*Bernhard Bouzek hat sich in der Schuhfirma „Jim Green“ in Pietermaritzburg über nachhaltige Schuhe und einen florierenden Betrieb mit sozialer Verantwortung informiert.*

**W**as macht einen guten Schuh aus? „Hochwertiges Leder, solide Verarbeitung, Langlebigkeit, Reparaturfähigkeit und natürlich Bequemlichkeit“, antwortet Gareth Crouch, der Chef der Schuhfirma „Jim Green“, bei meinem Fabriksbesuch mit einem Lächeln. Schon sein Großvater produzierte in den 1980er Jahren Schuhe, damals waren noch die klassischen genähten Halbschuhe aus Leder ein Verkaufsschlager. 1991 kam dafür das wirtschaftliche Aus. Schon 1992 gründete sein Vater eine neue Firma und begann unter der Marke „Jim Green“ eine neue Kollektion aufzubauen, die sich nach Gareths Einstieg ins Unternehmen, 2008, nochmals weiterentwickeln sollte. Mit einem Fokus auf Robustheit und Qualität wurden Sicherheitsstiefel und Schuhwerk für Farmarbeiter hergestellt.

Man belieferte zwar große südafrikanische Unternehmen wie *ESKOM* oder *Telecom*, doch tendenziell wurde bei öffentlichen Ausschreibungen immer öfter nur dem Billigstbieter der Auftrag erteilt und weniger auf die Qualitätskriterien geachtet. Die kostengünstigeren Importe aus China hatten schon länger die südafrikanische Schuhindustrie zu einem ständi-



Gareth Crouch (li.), Jason Muller

gen Schrumpfungsprozeß gezwungen und hunderte Arbeitsplätze gekostet. Im Jahr 2014 zählte die Firma noch 50 Angestellte, und es war klar, daß nur neue Vertriebswege und der Export langfristig den Erfolg garantieren würden. Eine neue Website sowie die Präsenz auf Facebook und Instagram waren die ersten Schritte zu einem E-Commerce-Modell. Doch anfangs ver-

kaufte man über den Onlinehandel gerade zwei bis drei Paar Schuhe pro Woche. Über die Plattform Amazon und durch die Gründung einer Vertriebsfirma in den USA 2019 sollte der Durchbruch gelingen, doch mit der Corona-Pandemie 2020 schien der Konkurs unausweichlich. Das Unternehmen produzierte mit nur noch fünfzehn Angestellten gerade einmal drei Modelle

**Nach-  
haltig und  
sozial**

von Schuhen. Doch die Krise erwies sich als gewaltige Chance. Mitten im ersten Lockdown ging Gareth Crouch mit einem eigenen YouTube-Kanal online, auf dem er seine Stiefel und Schuhe erklärte und sich innerhalb kurzer Zeit eine riesige Fangemeinde innerhalb der Outdoor-Szene schuf. Besonders das Modell *African Ranger* begeisterte ein internationales Publikum.

Der Stilmix aus leichtem Freizeitschuh mit Ähnlichkeit mit den ledernen Clarks-Schnürschuhen der 1970er traf genau den Zeitgeist. Innerhalb kurzer Zeit waren die ersten 2.500 Paar Schuhe, die per Container in die USA verschifft wurden, verkauft und weitere Bestellungen liefen sehr erfolgreich über die amerikanische Website von „Jim Green“. Auf diesem Weg konnten rund 75.000 Paar der in Pietermaritzburg gefertigten Schuhe verkauft werden. Derzeit wird das bequeme Schuhwerk in Südafrika über Partnerfirmen in Geschäften vertrieben und natürlich auch Business-to-Business und über mehrere Websites.



Modell „African Ranger“

Wer sich sein Paar Schuhe ganz individuell designen will, kann dies über die Firmen-Website bewerkstelligen. Aus mehreren Basismodulen ist es möglich, aus einer Fülle von Lederarten, Farben und Details seine ganz persönlichen Schuhe anfertigen zu lassen. Sohlen in Barfußausführung,



Arbeiterin beim Nähen

unterschiedlich hohe Absätze oder ein Firmenname sind mögliche Extrawünsche. Nach Vorkassa ist dann das selbst entworfene paar Schuhe nach 45 Tagen Produktions- und Lieferzeit beim Kunden.

besonders stolz ist man bei „Jim Green“ auf die nachhaltig produzierten Materialien. Das Leder für die Schuhe stammt zur Gänze von Rindern und Büffeln aus Südafrika. Da man für jeden Teil eines Schuhs eine andere Art von Leder benötigt, kann man von einer gegerbten Haut rund 98 Prozent verarbeiten. Fünf Lieferanten achten schon bei der Herstellung des Leders auf die Einhaltung von Qualitätskriterien. Auch die Sohlen und Schuhbänder werden in Südafrika hergestellt und zugekauft, nur die Stahlkappen für die Sicherheitsstiefel werden importiert. Die Schuhe sind so gefertigt, daß die

Sohle ausgetauscht werden kann, was die Verwendungsdauer massiv erhöht. Reparieren statt wegwerfen ist hier gelebte Firmenphilosophie. Da man beim Online-Handel die Schuhe vorab nicht probieren kann, ermöglicht „Jim Green“ den Umtausch oder auch die kostenlose Rückgabe. Diese Regelung kann in Südafrika und in den USA angewendet werden, in Europa, wohin die Schuhe derzeit aufgrund der noch geringen Bestellmengen per Luftpost gesendet werden, noch nicht.

## Wichtiger Arbeitgeber

Mit der *Game Rangers Association of Africa* (GRAA) verfolgt man auch ein Projekt der sozialen Verantwortung.

Wildhüter sind eine wichtige Komponente beim Schutz wertvoller Ökosysteme und bedrohter Tierarten. Doch 60 Prozent der Ranger in Afrika verfügen über keine adäquate persönliche Ausrüstung. Rund 40 Prozent müssen sich beispielsweise ihre Schuhe, die für die Erfüllung des Arbeitsauftrags essentiell sind, selbst

kaufen. Nur mit festem Schuhwerk sind Patrouillengänge im schwierigen Gelände möglich. Um Schutzgebiete und lokale Communities im Südlichen Afrika zu unterstützen, erfolgte über die GRAA die Verteilung von bislang 5.000 Paar African Ranger-Schuhen. Für jedes verkaufte Paar spendet „Jim Green“ ein Paar an die GRAA. So konnte Mitte 2024 auch in Zambia das *Musekese Conservation Team* ausgestattet werden. Dieses Ranger-Team ist Teil einer zambischen Organisation, die mit der Behörde für Nationalparks und Wildtiere im gesamten Kafue-Ökosystem zusammenarbeitet. Die Wildhüter überwachen weite Landstriche und leisten Unterstützung für Strafverfolgung, Forschung und gemeindebasiertes Management natürlicher Ressourcen. Ziel ist es, zum Schutz der Wildtiere und ihres Lebensraums beizutragen und gleichzeitig die nachhaltige Lebensgrundlage der im Kafue-Nationalpark und seiner Umgebung lebenden Gemeinden zu fördern.

**W**ir sind ein verlässlicher Arbeitgeber,“ erklärt Betriebsleiter Jason Muller. Die Belegschaft ist mittlerweile auf 150 Angestellte angewachsen, man zahlt gute Gehälter und dies stets pünktlich. Die Arbeitskräfte sind in der Regel gut ausgebildet, zur Zeit gibt es viele erfahrene Personen, die aufgrund des Niedergangs der Schuhindustrie in den vergangenen Jahren ihren Job verloren haben und gerne wieder ihr erlerntes Handwerk ausüben möchten. Die größte Schuhfabrik in Pietermaritzburg mußte bei ihrer Schließung vor Jahren auf einen Schlag 2.000 Angestellte entlassen. Mit der Betriebs-

### **Schwieriger Markt in der Europäischen Union**

gewerkschaft hat man ein gutes Einvernehmen. Bei den schweren Unruhen im Juli 2022 bewachte die gesamte Belegschaft „ihre“ Fabrik rund um die Uhr. Glücklicherweise blieb der Ortsteil von Zerstörungen verschont.

Derzeit läuft die Produktion auf Hochtouren: Pro Tag werden 200 Paar Schuhe direkt an Kunden verkauft und weitere 300 an Geschäftspartner geliefert. Für die Zukunft wird ein jährliches Wachstum von 12 Prozent angestrebt. Auch die Erneuerung des in die Jahre gekommenen Maschinenparks steht an. Zufrieden zeigt man sich mit dem guten Image der Marke „Jim Green“. Der grüne Frosch, der an den Flussufern der Midlands Meander in KwaZulu-Natal vorkommt, wird von den Einheimischen so genannt. Fischer verwenden ihn als Köder, um einen erfolgreichen Fang zu landen. So wurde der grüne Frosch mit Donnerbüchse und Hut zu einem Logo mit hohem Wiedererkennungswert für strapazierfähige Schuhe und Stiefel.

Auch Aufträge von Stadtverwaltungen, die Sicherheitsschuhe für ihr Personal benötigen, können erfüllt werden. Dank der vielfältigen Zusammensetzung der Belegschaft hat man beim vorgeschriebenen *Broad-Based Black Economic Empowerment* (BBBEE) den Level 2 erreicht. Auch auf ein Auslaufen des



Arbeiter mit Stiefeln

*African Growth and Opportunity Acts* (AGOA), der einen zollfreien Export in die USA ermöglichte, hat man sich aufgrund der Bedeutung dieses Absatzmarkts vorbereitet. Die nun fälligen Zölle werden zwar als Preisaufschläge an die Kunden weitergegeben, aber dank des guten Marketings sollen die Schuhe auch weiterhin ein Lebensgefühl von Naturverbundenheit vermitteln, welches auch einen höheren Preis erlaubt. Zur rascheren Belieferung der Absatzmärkte wäre eine Verbesserung der Straßen- und Eisenbahninfrastruktur in KwaZulu-Natal wünschenswert, ebenso ein Ausbau der südafrikanischen Hafenkapazitäten. Und einen Wunsch an die EU gibt es auch: Wegfall der Zollschranken und vereinfachter Marktzugang.

Bestellungen unter  
<https://jimgreenfootwear.de>

# IGH: Südafrika - Israel

*Südafrika hat am 29. April seine juristische und diplomatische Kampagne vor dem Internationalen Gerichtshof (INDABA 121/24) intensiviert und Israel beschuldigt, durch die Besetzung und die Militäraktionen im Gazastreifen und im Westjordanland das Völkerrecht zu verletzen. Von Sheriff Bojang Jnr.*

In einer Rede vor dem IGH in Den Haag zeichnete der Generaldirektor des südafrikanischen Ministeriums für internationale Beziehungen und Zusammenarbeit, Zane Dangor, ein düsteres Bild vom Leben der Palästinenser und verwies auf UN-Berichte, in denen der Gazastreifen als „Schlachtfeld“ beschrieben und vor einer von Menschen verursachten Hungersnot gewarnt wird.

„Wir machen diese Aussagen, während der Gazastreifen wieder einmal vollständig belagert wird“, sagte Dangor und verwies auf den Zusammenbruch der humanitären Hilfe und die Weigerung Israels, Lebensmittel, Wasser und Medikamente ins Land zu lassen.

Dangor bezog sich auf die jüngsten Äußerungen des israelischen Verteidigungsministers Israel Katz, wonach keine humanitäre Hilfe zugelassen werde: „Dieser Zusammenbruch ist beabsichtigt.“

Der Auftritt Südafrikas ist Teil eines von Norwegen initiierten Ersuchens der UN-Generalversammlung an den IGH um ein Gutachten zu den rechtlichen Folgen der anhaltenden israelischen Besetzung der palästinensischen Gebiete.

## Hunger als Waffe eingesetzt

Laut Dangor genieße Israel eine Form von „Exzeptionalismus“, der es vor der Rechenschaftspflicht nach internationalem Recht schütze und es erlaube, schwere Verstöße fortzusetzen. Er verurteilte auch die Angriffe auf das Hilfswerk der *Vereinten Nationen für Palästinaflüchtlinge* (UNRWA) und bezeichnete sie als Teil einer umfassenderen Strategie, um den palästinensischen Flüchtlingen ihr Recht auf Rückkehr zu verweigern und die „israelische Apartheid“ zu festigen.

„Die internationale Gemeinschaft kann eine Realität nicht akzeptieren, in der eine ganze Zivilbevölkerung absichtlich ausgehungert wird“, sagte Dangor. Journalisten sowie Mitarbeiter/innen von Hilfsorganisationen und Ersthelfer würden ermordet und hastig in Massengräbern verscharrt. Südafrika fordere das Gericht auf anzuerkennen, daß Israels Beschränkungen des humanitären Zugangs, einschließlich der Blockade von Helfern und Hilfsgütern, eindeutige Verstöße gegen seine Verpflichtungen aus dem humanitären Völkerrecht darstellten.

Nokukhanya Jele, Sonderberaterin des südafrikanischen Präsidenten für rechtliche und internationale Angelegenheiten, erläuterte die Rechtsgrundlage für die Ansprüche Südafrikas. Nach internationalem Recht, so Jele,

dürfe die Autorität einer Besatzungsmacht ausschließlich zugunsten der Rechte und des Wohlergehens der besetzten Bevölkerung ausgeübt werden. Sie warf Israel vor, diese Pflichten zu verletzen, insbesondere durch die De-facto-Annexion Ost-Jerusalems und das harte Vorgehen gegen Einrichtungen wie das UNRWA.

Die Anhörungen vor dem IGH finden in einer Zeit statt, in der das Verhalten Israels im Gazastreifen weltweit immer stärker unter die Lupe genommen wird, da sich die Hungersnot verschlimmert und die Bemühungen um einen Waffenstillstand weiterhin ins Stocken geraten. Die Intervention Südafrikas spiegelt eine wachsende Verärgerung unter einigen Staaten wider, die auf ein energischeres internationales Vorgehen drängen. Ob der IGH eine endgültige Entscheidung treffen wird, ist ungewiß. Seine beratenden Stellungnahmen sind nicht bindend, aber sie haben ein erhebliches moralisches und rechtliches Gewicht und beeinflussen die internationale Debatte und künftige politische Maßnahmen.

Der Beitrag, von der Redaktion gekürzt, erschien in <https://www.theafricareport.com/382619/international-court-of-justice-south-africa-condemns-israel-over-gaza-killing-field/>.

## Vorkoloniale Geschichte neu gesehen

# Ein Königreich hinter den Bergen

*In den nördlichen Ausläufern des südafrikanischen Krüger-Nationalparks liegt Thulamela, eine in den 1980er Jahren entdeckte vorkoloniale archäologische Stätte, die unser Bild von südafrikanischer Geschichte auf den Kopf stellt (INDABA 27/00). Thulamela ist das vergessene Herz eines alten Handelsimperiums im Südlichen Afrika. Von Paul Zille.*

Neue Forschungen, geleitet von Professor Peter Delius, bewirken ein grundlegendes Umdenken in der südafrikanischen Geschichte. Sie erzählen die Geschichte eines einst blühenden Königreichs im Zentrum eines ausgedehnten und hochentwickelten Handelsnetzes, das der europäischen Besiedlung und dem Aufstieg des Zulu-Reichs um tausend Jahre vorausging. Doch trotz seiner Bedeutung bleibt Thulamela unbekannt – eines der bestgehüteten Geheimnisse Südafrikas, ein vergessenes Zentrum einer regionalen Wirtschaft, deren Handelsnetz sich über den gesamten Indischen Ozean erstreckte.

Thulamela (der Ursprung und die genaue Bedeutung des Namens sind nicht bekannt) war ein Königreich, das über 400 Jahre lang, von etwa 1250 bis 1700 n. Chr., blühte. Dieser Ort existierte gleichzeitig mit den bekannteren Staaten Great Zimbabwe (1100–1500 n. Chr.) und Mapungubwe (1050–1270 n. Chr.), überlebte diese jedoch. Dennoch haben nur wenige Menschen von ihm gehört.

Die Ruinen von Thulamela wurden in den 1980er Jahren von einem Ranger des Krüger-Nationalparks entdeckt, der das Gebiet zu Fuß erkundete. Die Bedeutung des Fundes führte zu offiziellen Ausgrabungen und einer teilweisen Rekonstruktion in den frühen 1990er Jahren unter der Leitung von Dr. Sidney Miller von der Universität Pretoria.



*Tourist/inn/en besuchen die Ruinen*

Die Ausgrabungen förderten eine reiche Geschichte zutage. Zu den wichtigsten Entdeckungen gehörten zwei königliche Gräber – eines von einer Frau und eines von einem Mann –, die beide mit goldenen Artefakten geschmückt waren. Diese Funde sowie Gegenstände aus Elfenbein und Glasperlen, die aus Arabien, Persien und Indien stammen, unterstreichen die Rolle Thulamelas als wichtigem Knotenpunkt in einem globalen Handelsnetz, das sich von den Tsodilo Hills in Botswana bis zu den Häfen von Moçambique, Persien und Indien erstreckte.

**T**hulamela war nicht nur ein lokales Königreich, sondern ein zentrales Rädchen in einem dynamischen globalen Handelssystem, welches das Südliche Afrika über Jahrhunderte beherrschte. Der Ort lag im Zentrum dreier wichtiger Handelssysteme:

- Erstens des frühen globalen Elfenbeinhandels (7.–10. Jahrhundert n. Chr.). Elfenbein war im gesamten Indischen Ozean sehr gefragt, insbesondere in Indien und Arabien, wo es für Schmuck und persönliche Dekoration verwendet wurde. Als die traditionellen Elfenbeinvorkommen in Nord- und Ostafrika aufgrund von Überjagung versiegten, verlagerte sich die Aufmerksamkeit auf die riesigen Elefantenherden im Süden. Thulamela, das in einer Region liegt, in der es viele Elefanten gibt, wurde zu einem zentralen Punkt in diesem Handel.
- Zweitens des Goldhandels (10.–15. Jahrhundert n. Chr.). Im 10. Jahrhundert hatte Gold Elfenbein als wertvollste Ware in der Region abgelöst. Thulamela wurde zusammen mit Great Zimbabwe und Mapungubwe zu einer wichtigen Quelle der Goldproduktion. Die jährlichen Goldexporte aus der Region über Sofala (das heutige Beira) erreichten zwischen 5.500 und 8.500 kg, was nach heutigen Maßstäben einem Wert von mehreren Milliarden südafrikanischen Rand entspricht. Thulamela war nicht nur ein Handelszentrum, sondern auch ein Zentrum für die Goldverarbeitung, in dem Rohgold zu kunstvollem Schmuck und Perlen verarbeitet wurde.
- Drittens eines zweiten Booms des Elfenbeinhandels (17.–19. Jahrhundert n. Chr.): Als der Wert des Goldes aufgrund der zunehmenden Lieferungen aus Westafrika und der Plünderung der Neuen Welt sank, stieg die Nachfrage nach Elfenbein erneut an, angetrieben durch die industrielle Nachfrage in Europa und den USA. Thulamela, das sich inzwischen als regionaler Handelsknotenpunkt etabliert hatte, spielte bei dieser zweiten Welle der Elfenbeinexporte eine Schlüsselrolle. Ein Indiz für den Elfenbeinreichtum der Region und das Ausmaß des Angebots ist die Aufzeichnung der Elfenbeinexporte aus der Delagoa-Bucht (Maputo) im Jahr 1770 (ein einziges Jahr), die sich auf 75.000 kg beliefen, was dem Äquivalent von 2.000 Elefanten entspricht. Im 18. Jahrhundert allerdings hatte der weltweite Sklavenhandel den Elfenbein- und Goldhandel zu überschatten begonnen, was den Niedergang von Thulamelas Bedeutung mit sich brachte.

**b**ei den Ausgrabungen in Thulamela wurden zwei königliche Gräber gefunden, die einen Einblick in die hoch-

entwickelte Sozialstruktur des Königreichs geben. Das erste Grab gehörte einer Frau, die von den Forschern als „Königin Losha“ bezeichnet wurde und in Fötusstellung begraben war, was in der Venda-Kultur ein Zeichen des Respekts ist. Sie war mit einem Goldarmband geschmückt, was auf ihren hohen Status hinweist. Das zweite Grab war das eines männlichen Anführers, „König Ingwe“, dessen Überreste von goldenen Arm-bändern, Halsketten und Glasperlen begleitet wurden. Verblüffenderweise waren die Überreste von König Ingwe von einer früheren Begräbnisstätte hierher verlegt worden, eine in der Region übliche Praxis, wenn Gemeinschaften fusionierten und sich verlagerten.



*Reste des Königspalastes*

**T**hulamela war mehr als nur ein Handelszentrum. Es war ein blühendes Gemeinwesen. Forscher schätzen, daß bis zu 1.000 Menschen auf der Hügelkuppe lebten und arbeiteten und weitere 2.000 in der darunter liegenden Au wohnten. Hier herrschte rege Betriebsamkeit, es gibt Hinweise auf Schmiedekunst, Schmuckherstellung und Baumwollspinnerei. Auf dem Speiseplan der Gemeinschaft standen Fisch, Huhn und Wild, ergänzt durch Mais, Sorghum und Morogo (wilder Spinat).

Thulamelas Situierung auf einem Hügel hatte strategische Vorteile. Der Standort bot einen herrlichen Blick auf den Luvuvhu-Fluß und die umliegende Landschaft und war somit ein idealer Ort für Jagd und Verteidigung. Die Gemeinschaft konnte den menschlichen Verkehr entlang des Flusses überwachen und dem

Wild an Engstellen in den Schluchten auflauern. Das Vorhandensein uralter Affenbrotbäume trug zum imposanten Status des Ortes bei und symbolisierte die Langlebigkeit und den heiligen Charakter des Königreichs.

**T**rotz der umfangreichen Ausgrabungen ist bisher weniger als ein Viertel der Thulamela-Hügelanlage erforscht. Die Funde von Thulamela, die im Ditsong-Museum in Pretoria untergebracht sind, bleiben weitgehend unkatalogisiert und bieten Potential für zukünftige Entdeckungen. Weitere Forschungen könnten Aufschluß über die Regierungsführung, die Handelsnetze und das tägliche Leben des Königreichs geben und ein umfassenderes Verständnis dieser bemerkenswerten Stätte ermöglichen.

Das Gebiet, in dem sich Thulamela befindet, weist die größte Artenvielfalt innerhalb des Krügerparks auf. Thulamela ist von uralten Affenbrotbäumen umgeben und bietet spektakuläre Ausblicke auf die umliegenden Savannen, Überschwemmungsebenen und Berge. Es ist ein bekanntes Ziel für Vogelbeobachtungen und bietet viele Zugvogelpopulationen, die nirgendwo sonst in Südafrika zu finden sind. In den angrenzenden Überschwemmungsgebieten brüten große Herden von Elefanten, Büffeln, Zebras, Kudus, Giraffen, Elenantilopen und Gnus. Leopard, Hyäne, Nilpferd und Krokodil kommen in Hülle und Fülle vor. Die menschliche Geschichte des Gebiets ist darüber hinaus ebenso reich wie seine Archäologie und seine Naturschätze. Es liegt am Zusammenfluss der Flüsse Limpopo und Luvuvhu, wo Südafrika, Zimbabwe und Moçambique aufeinandertreffen. Im frühen 20. Jahrhundert diente die als „Crooks Corner“ bekannte Stätte als Zufluchtsort für Gauner und Flüchtige, Wilderer und Schmuggler – für jeden, der schnell einen Unterschlupf brauchte, um dem Gesetz in einem der drei einander benachbarten Länder zu entkommen.

Trotz dieses Reichtums hat der Krügerpark wenig getan, um das Gebiet als einzigartiges Ziel für Kultur, Geschichte und biologische Vielfalt zu vermarkten. Infolgedessen ist der Platz bei internationalen und nationalen Besucher/inne/n



*Herrlicher Blick auf den Luvuvhu-Fluß*

weitgehend unbekannt. Es ist wirklich das bestgehütete touristische Geheimnis Südafrikas.

Thulamela ist über die Straße oder mit dem Flugzeug erreichbar. Besucher können im nahe gelegenen *Pafuri Luxury Camp* am Ufer des Luvuvhu-Flusses übernachten. Thulamela ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, Besuche sind nur nach besonderer Vereinbarung mit dem nahe gelegenen privaten *Pafuri Camp* oder der Krügerparkbehörde möglich. (Der Autor hat eine Vereinbarung

mit dem Pafuri Camp getroffen, um Besucher durch die Anlage und die Umgebung zu führen).

**T**hulamela ist nicht nur eine vergessene Ecke des Transvaal, sondern auch das vergessene Zentrum der alten Wirtschaft des Südlichen Afrika. Lange bevor das Kap besiedelt wurde oder das Zulu-Königreich entstand, war Thulamela das pulsierende Herz eines ausgeklügelten und dynamischen Handelssystems, das die Region mit der übrigen Welt verband. Wenn Besucher/innen auf den alten Pfaden von Thulamela wandeln, tauchen sie in eine Geschichte ein, die unser Verständnis von der Vergangenheit Südafrikas in Frage stellt – in die Geschichte eines Königreichs, das an der Kreuzung des globalen Handels florierte.

■  
■

*Paul Zille ist Ökonom und arbeitet an der Entwicklung von Programmen, Fonds und Anreizen, die ein integrativeres Funktionieren der Agrarindustrie, der Tourismus- und Dienstleistungsmärkte zugunsten von historisch ausgegrenzten Menschen ermöglichen. Er leitet auch Origin Safaris, einen spezialisierten Reiseveranstalter, der sich ausschließlich auf Archäologie-Safaris konzentriert – Reisen, die Südafrikas ikonische Archäologie und tiefe Geschichte mit seiner außergewöhnlichen Tierwelt und natürlichen Schönheit verbinden. Paul Zille führt auch spezielle Touren nach Thulamela im Krügerpark durch.*

Nicola Brandt, **The Distance Within**. Herausgegeben von Alexandra Dodd (Göttingen, Steidl, 2025). 392 S.

Mit Fotografien und Videostills, entstanden über mehr als ein Jahrzehnt, reflektiert dieser opulente und repräsentative Fotoband der namibischen Künstlerin Nicola Brandt ihr deutsches und südafrikanisches Erbe (Brandt war 2024 auch in der Ausstellung „Auf dem Rücken der Kamele“ im Weltmuseum Wien vertreten). Brandt bereiste Namibia in alle Richtungen und dokumentierte Landschaften und Menschen, Strukturen und Begegnungen, um die verstrickte Geschichte des deutschen Kolonialismus, des Nationalsozialismus und der Apartheid aufzudecken. Unter anderem geht es um Landschaft als europäisches Konstrukt, den Prozeß der Namensgebung als Funktion von Macht und Kontrolle, um einen Abbau des Patriarchats, Beziehungen zwischen Mensch und Tier und die Umwelt. Brandt dokumentiert entsprechende Spuren vom Ephemeren und Privaten, wie einem verfallenen Steinhäufchen als Mahnmal am Straßenrand, bis hin zu offiziellen Stätten des Gedenkens und des Widerstands, insbesondere gegen koloniale Greuel – in ersterem vergleichbar mit den Bildern von Margaret Courtney-Clarke, die 2024 in Linz zu sehen waren (INDABA 122/24).

Neben ihren Bildern versammelt Brandt Texte von Vordenkern aus den Bereichen Fotografie, postkoloniale Kulturen, Gedächtnis- und Völkermordforschung sowie Material aus privaten und öffentlichen Archiven, um anhaltende blinde Flecken zu verste-

hen. Das Ergebnis ist ein interdisziplinäres Plädoyer für die Rückgewinnung unterdrückter indigener Geschichten und Identitäten und für die Überwindung der „brutalen und indifferenteren Haltung vieler Nachkommen weißer Siedler gegen diejenigen, die das Land bewohnten, bevor die Europäer kamen.“

Ihre eigene Einbindung in Geschichte und Gegenwart Namibias beschreibt Brandt folgendermaßen: „Ich habe mein eigenes Familienarchiv und öffentliche koloniale Archive untersucht, um die Blindheit – meine eigene und die anderer – in diesen Räumen und Archiven zu untersuchen. In gewissem Sinne ging es bei dieser Arbeit darum, Erinnerung – sowohl die private als auch die öffentliche – wiederzufinden und gegen ihre Auslöschung zu protestieren. Mein Urgroßvater, Julius Friedrich Brandt, gehörte zu den europäischen Männern, die versuchten, ihren Lebensunterhalt mit dem Abbau von Mineralien in verschiedenen afrikanischen Kolonien zu verdienen.

Wie im Abschnitt ‚Khan-Mine‘ des Buches erwähnt, kam er 1910 als Beschaffungsbeamter nach Deutsch-Südwestafrika (DSWA), wo er von der deutschen Bergbaugesellschaft Khan-Kupfergrube GmbH eingestellt wurde, die in einem Nebental des Khan-Flusses in der Namib-Wüste nahe der Küstenstadt Swakopmund eine Kupfer- und Zinnmine erschloß. Zu dieser Zeit erlebte DSWA die Boom-Mentalität, die durch die Entdeckung von Diamanten bei Lüderitzbucht in der südlichen Wüste ausgelöst wurde.

Julius und seine Frau Klara lebten

mehrere Jahre lang in einem kleinen Haus an der Mine im abgelegenen, trockenen Flußbett des Khan, bis Klara erkrankte und zur Behandlung nach Deutschland zurückkehrte.

Sie starb bald nach ihrer Rückkehr. Fünf Jahre nach der Ankunft meines Urgroßvaters in DSWA brach der Erste Weltkrieg aus, und 1915 verlor Deutschland seine Kolonie an die Südafrikanische Union.

Eine Schicht des weißen Siedlerpatriarchats löste eine andere ab. Die politischen, kulturellen und expansiven Werte dieser früheren kolonialistischen Unternehmungen bestehen bis heute fort, allerdings in undurchsichtigeren, neoliberalen Zusammensetzungen.

In Gesprächen während meiner Recherchen beschrieb meine deutsche Großmutter, die sich der Geschichte der Enteignung in Namibia nicht bewußt war und die in einem Haus neben nicht gekennzeichneten Gräbern der Ovaherero, Nama und San lebte, einmal eine romantische Szene im angrenzenden deutschen Friedhof. Der Hintergrund: Europäische Frauen aus Deutschland wurden geschickt, um die Bedürfnisse der Soldaten und Siedler zu besänftigen; nur wenige dieser Beziehungen entstanden aus Liebe. Ungesagt blieb, daß diese europäischen Frauen aktiv am Aufbau des Kolonialunternehmens und an der Vision einer neuen deutschen Kolonie mitwirkten. Ihre Rolle bestand darin, Siedler zu heiraten, Kinder zu gebären und eine deutsche Gesellschaft und einen deutschen Lebensmittelpunkt mit guten christlichen Werten zu schaffen. Fragmente von Tagebuchauszügen

und schräge Ansichten geben Hinweise auf diese Denkweisen und die damit verbundenen Widersprüche. Insofern ist dieses Buch auch eine Befragung meiner eigenen Abstammung geworden.“

Oliver Nyambi, **Contested Liberations, Transitions and the Crisis in Zimbabwe. Encounters with Post-colonial Counter-cultures 2000-2020** (African Social Studies Series 48; Leiden – Boston, Brill, 2024). 317 S.

Der Autor, Associate Professor am Department of *English an der University of the Free State* in Südafrika, beschäftigt sich von einer postkolonialen Warte aus mit der politischen Kultur in Zimbabwe seit der Jahrtausendwende. Angesichts der politischen Entwicklung (gewaltsame Landreform, Entwicklung zur Diktatur, wirtschaftliche und soziale Krise) geht es dabei unter anderem um die „patriotische“ Kultur der herrschenden Elite, aber auch um kulturellen Widerstand neuer sozialer Gruppierungen, nicht zuletzt der vom ehemaligen Präsidenten Mugabe verpönten Homosexuellen- bzw. LGBTQ-Bewegung (Kap. 2).

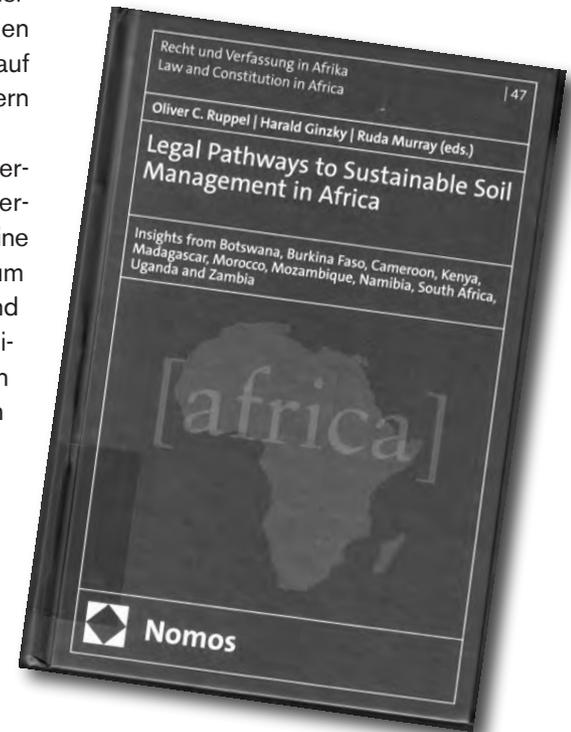
Auf besonderes Interesse dürften die Kapitel stoßen, die sich mit dem Militärputsch von 2017 befassen, der zum Sturz Mugabes und zur Inthronisierung des derzeitigen Präsidenten Emmerson Mnangagwa führte (Kap. 4–7). Dabei geht es um Sprache und Ideologie, ein verändertes Image der First Lady, die Widerspiegelung des Coups in der Literatur und nicht zuletzt um die Kontroversen rund um das Be-

gräbnis Mugabes 2019, das auf Insistieren der Familie und entgegen den Vorstellungen des Staates nicht auf dem Heldenacker in Harare, sondern im Mugabes Heimatdorf stattfand.

Das Buch bietet eine Fülle interessanter Beobachtungen und Interpretationen, bleibt letztlich jedoch eine Sammlung von Fallstudien mit kaum einem verbindendem Rahmen. Und ein Weniger an kompliziertem Politologen-Slang wäre einer breiteren Rezeption wahrscheinlich dienlich gewesen.

Oliver C. Ruppel – Harald Ginzky – Ruda Murra (Hg.), **Legal Pathways to Sustainable Soil Management in Africa. Insights from Botswana, Burkina Faso, Cameroon, Kenya, Madagascar, Morocco, Mozambique, Namibia, South Africa, Uganda and Zambia** (Recht und Verfassung in Afrika – Law and Constitution in Africa, Bd. 47, Baden-Baden, Nomos-Verlag, 2025). 871 S.

Diese Publikation, herausgegeben u.a. von Oliver Ruppel, Professor an der Universität Stellenbosch und Direktor des *Research Centre for Climate Law* am Institut für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft an der Universität Graz, basiert auf einem vom *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) in der BRD geförderten Projekt zu einem „Modellgesetz für nachhaltiges Bodenmanagement in Afrika“. Die Forschung unterstreicht die akute Notwendigkeit umfassenderer Bodenschutzgesetze



und koordinierter Anstrengungen, um die Ursachen der Bodendegradation besser zu bekämpfen. Es werden rechtliche Wege zur Verbesserung der Bodenbewirtschaftung und zur Gewährleistung der langfristigen Nachhaltigkeit der Bodenressourcen aufgezeigt.

Das Buch bietet eine Analyse der Bodenschutzbemühungen in verschiedenen afrikanischen Ländern, darunter im Südlichen Afrika Botswana, Moçambique, Namibia, Südafrika und Zambia.

Das Buch ist als open source downloadbar: <https://www.nomos-elibrary.de/de/10.5771/9783748951230/legal-pathways-to-sustainable-soil-management-in-africa?page=1>.



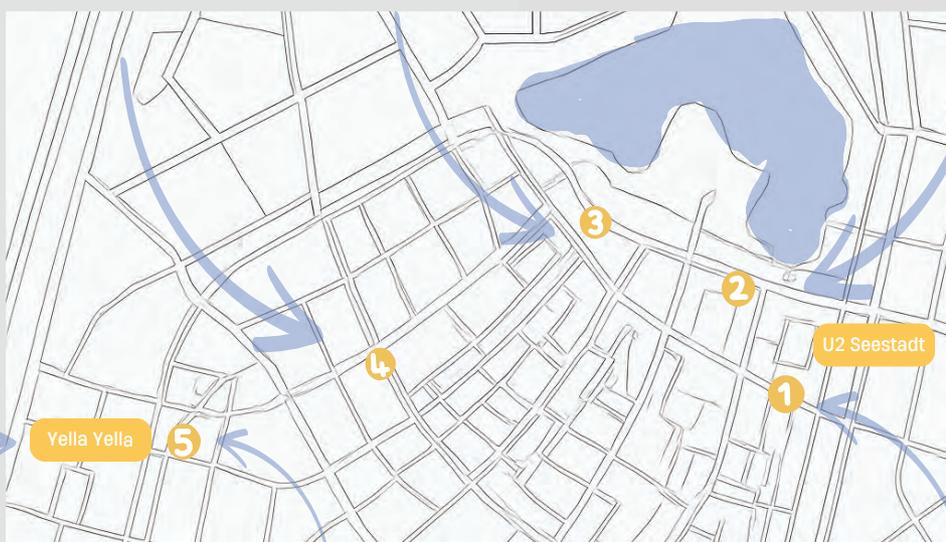
# Nelson-Mandela-Tag – 18. Juli



**STATION 4 - 18:30 Uhr**  
Hermine-Dasovsky Platz,  
Geschichten und Musik mit Adama Dicko

**STATION 3 - 18:00 Uhr**  
Buchhandlung Seeseiten, Janis-Joplin  
Promenade 6  
Buchpräsentation "Stimmen des Anti-  
kolonialismus" mit Clemens Pfeffer

**STATION 2 - 17:30 Uhr**  
VHS, Janis-Joplin Promenade 18  
Videopräsentation Andy Mkosi



**STATION 5 - 19:00 Uhr**  
Yella Yella! Nachbar\_innentreff, Maria-  
Tusch-Straße 2/1  
Lydia Williams im Gespräch mit Veronika  
Wittmann und Walter Sauer über die  
südafrikanische Freiheitscharter

**AUSKLANG 19:30-21:00 Uhr**  
Yella Yella! Nachbar\_innentreff, Maria-  
Tusch-Str. 2/1  
mit Musik von Saxophonist Allan Landgraf  
und Pianist Florian Nentwich,  
Foodtruck von Soupario

**STATION 1 - 17:00 Uhr**  
Wangari-Maathai-Platz  
Eröffnung mit Walter Sauer, SADOC und  
Bezirksvorsteher Ernst Nevrivy

Österreichische Post AG  
PZ 22Z042795 P  
SADOC, Favoritenstraße 38/18/1, 1040 Wien

Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1



# 11 Jahre. 1,1 Millionen Passagiere. Eine starke Partnerschaft.

Seit Juni 2014 verbindet Ethiopian Airlines Wien mit Addis Abeba – als erste Direktverbindung zwischen Österreich und Äthiopien. Inzwischen fliegt Afrikas größte Airline **7-mal pro Woche** ab Wien und hat über **1,1 Millionen Passagiere** befördert. Ethiopian Airlines ist ein verlässlicher Partner am Flughafen Wien. Nähere Informationen finden Sie online unter:

Mehr Infos



 **VIE** Vienna  
Airport